www.wir-menschen-im-wandel.de | Augabe 01 | Juni – August 2011 | € 7,80 (D)

4 192314 507804 01

Wir Menschen im Wandel

Happy Planet
ZWISCHEN WOHLSTAND UND WOHLBEFINDEN

Gottes Astronom
WIE EIN ASTROPHYSIKER VERNUNFT UND GLAUBEN VERBINDET

Gute Stimmung
WARUM MUSIK DER GESUNDHEIT DIENT

Wo der Geist weht
DIE NEUE DENKKULTUR SETZT AUF SCHÖNHEIT

Geld neu erfinden
DIE VISIONÄREN VORSCHLÄGE DER MARGRIT KENNEDY

Eine, die auszog, das Geld neu zu erfinden

SEIT JAHREN WIRBT **MARGRIT KENNEDY** FÜR EIN GELDSYSTEM OHNE ZINS UND INFLATION. VON IHM VERSPRICHT SIE SICH FORTSCHRITTE ZUR LÖSUNG FAST ALLER GRAVIERENDEN MENSCHHEITSPROBLEME DER GEGENWART; UND EIN ANGSTFREIERES, HARMONISCHERES LEBEN. WIR HABEN DEUTSCHLANDS FÜHRENDE GELDARCHITEKTIN BESUCHT – UND UNS VON IHRER BEGEISTERUNG ANSTECKEN LASSEN.

Text: **Christoph Quarch**
Fotos: **Sven Nieder**

Wir sitzen noch keine zehn Minuten gemeinsam im Zug, da gewährt Margrit Kennedy einen Blick in ihr Herz: »Ich liebe mein Thema«, sagt sie und fügt nachdenklich hinzu: »Wenn es sich eines Tages erübrigt haben sollte, wüsste ich gar nicht mehr, was ich tun sollte.« Nein, das glaube ich ihr dann aber doch nicht. Denn dass sich diese vitale Frau, der man ihre 71 Jahre beim besten Willen nicht ansieht, je langweilen sollte, scheint noch unwahrscheinlicher als der Fall, der eintreten müsste, damit sich ihr Thema erübrigt: die Einführung eines neuen Geldsystems, eines neuen Paradigmas der Finanzwirtschaft.

Denn diesem Ziel hat Margrit Kennedy sich verschrieben; getreu ihrem Grundsatz, nur das zu tun, was, wie sie sagt, »mir vom Herzen her das Wichtigste ist, was der Gemeinschaft dient und dem Universum.«

»Es muss auf allen drei Ebenen stimmen«, erklärt sie mir später in ihrer geschmackvoll eingerichteten Wohnung, deren Stilbewusstsein von ihrer frühen Profession kündet: Sie war Architektin und Städteplanerin. Und das mit Leidenschaft. Denn dieser Beruf kam einer Grundintuition von ihr entgegen, die sich fortan wie ein roter Faden durch ihr Leben ziehen sollte: Es ist die Sehnsucht, »Balance zu schaffen, Extreme auszugleichen, die richtige, gute Mitte zu finden«. Und das furchtlos, ohne Angst vor unkonventionellen Lösungen.

»Das rechnet sich nicht.« So wie das rote Piano, das ihr Wohnzimmer ziert und das meinen Blick fesselt. Margrit Kennedy hat mich für unser Gespräch zu sich nach Hause eingeladen; damit ich etwas spüren und fühlen kann von ihrer Sicht des Lebens, von ihrer Weisheit und Lebensart. Und das fällt tatsächlich nicht schwer in diesem Ambiente voller Pflanzen und Kunst – voller Sinn dafür, dass Menschen stimmige Umfelder und Strukturen brauchen, damit ihr Leben gelingt. Womit wir wieder beim Thema wären.

Im Kamin knistert ein Holzscheit und meine Gastgeberin erzählt von der Zeit, als sie noch als Architektin und Stadtplanerin erst für das Schulbau-Institut der Länder in Berlin und dann für die Internationale Bauausstellung tätig war. Wieder und wieder bekam sie bei ihren ökologischen Projekten das gleiche Mantra zu hören: »Das rechnet sich nicht.«

Was eine Margrit Kennedy allerdings nicht zum Rückzug bewegte. Im Gegenteil: Widerstand ist für sie stets eine Energiequelle gewesen, und so wollte sie sich auch als Architektin nicht damit abfinden, dass Gutes und Sinnvolles am Geld scheitern sollte. Sie kam ihrem Thema auf die Spur ...

Eine einschneidende Begegnung Denn nun erkannte die damals knapp Vierzigjährige, dass das »Es rechnet sich nicht« nur vordergründig etwas damit zu tun hatte, dass die gesetzlichen und strukturellen Rahmenbedingungen der Bauwirtschaft für eine ökologische Wende nicht vorbereitet waren. »Ich wusste, dass es da etwas gibt, das ich noch nicht verstanden hatte«, erzählt sie. »Bis zu dem Tag, als ich Helmuth Creutz hörte.«

Ein Leuchten strahlt aus Margrits Augen, während sie von dieser Begegnung erzählt. Und ich ahne etwas von dem Gewicht, das ihr Zusammentreffen mit dem Wirtschaftsanalytiker und Publizisten für sie hatte: »Er war damals schon grauhaarig, dabei aber höchst lebendig, von großer Herzenswärme und Sachlichkeit«, erinnert sie sich: »Nach zehn Minuten legte er die folgenschwere Folie auf: ‚Dies hier ist die exponentielle Wachstumskurve des Geldes, welche auf Zins und Zinseszins basiert, dies ist das lineare Wachstum, welches mechanischen Gesetzen folgt und dies die natürliche Wachstumskurve eines Baumes, eines Tieres oder eines Menschen. Sie hört ab einer optimalen Größe auf zu wachsen', hörte ich ihn sagen. Und schlagartig begriff ich, warum Ökonomie und Ökologie in diesem Geldsystem nie zusammenkommen können.«

Mit dieser Einsicht wurde alles anders. »Es durchfuhr mich wie ein Blitz. Schlagartig begriff ich: Das ist die eigentliche Ursache für fast alle großen Probleme, vor denen wir heute stehen!« Plötzlich war alles klar, auch wenn sie noch sechs weitere Monate brauchte, um einzusehen, »dass das, was ich bei Creutz in ein paar Minuten verstan-

den hatte, wirklich stimmt«. Das aber nicht, weil es so schwierig gewesen wäre, sondern ganz im Gegenteil: »Ich konnte nicht glauben, wie banal das Problem eigentlich ist; und wie einfach seine Lösung.«

Ein lebensfeindliches System Was ihr damals aufging, beschreibt die Frau, die sich gern eine »Geldarchitektin« nennt, so: »Ich begriff, dass die Idee des exponentiellen Wachstums, die dem ganzen zinsbasierten Geldsystem zugrunde liegt, gegen ein fundamentales Gesetz des Lebens verstößt: nämlich dass nichts in der Natur ungebremst, exponentiell wächst – nichts, außer Krebszellen ...; und ich begriff zugleich, dass dieses System dringend geändert werden muss: dass es in der Finanzwirtschaft eine andere Umlaufsicherung braucht als den Zins.«
Nur: Was könnte das sein? Wie könnte das gehen? Als Margrit Kennedy sich diese Fragen vorlegte, kam ihr zupass, dass es schon vor ihr einige kluge Menschen gegeben hat, die sich über diese Fragen den Kopf zerbrochen hatten: Silvio Gesell etwa, ein deutsch-argentinischer Kaufmann und Ökonom des ausgehenden 19. Jahrhunderts.
Gesell hatte die Geschichte der Geldwirtschaft gründlich studiert. Und dabei festgestellt, dass nicht nur beinahe alle prägenden religiösen Lehrer – von Moses über Jesus und Mohammed bis zu Luther und Zwingli – den Zins verboten hatten, sondern dass es darüber hinaus in früherer Zeit auch Instrumente gab, dessen verhängnisvollen Wirkungen entgegenzusteuern. Etwa die im europäischen Mittelalter übliche Demurrage.

Alterndes Geld Demurrage heißt »Liegegebühr«: Das Geld wurde alle paar Jahre entwertet. Es lohnte nicht, es lange in der Tasche zu tragen oder auf die hohe Kante zu legen. Die Folge: Mit Geld konnte man kein Geld verdienen – womöglich ein Grund für die außerordentliche kulturelle Blüte, die im Hochmittelalter um sich griff. Man denke nur an den Bau der zahlreichen Kathedralen, dessen Finanzierung ohne dieses Geldsystem wohl nie zustande gekommen wäre.
Aus dieser Beobachtung hatte Gesell eine kühne Konsequenz gezogen, die auch Margrit Kennedy sich zu eigen machte. »Mir schien die Lösung genau da zu liegen, dass wir Menschen nicht durch Zins und Zinseszins dafür belohnen, dass sie ihr Geld anderen zur Verfügung stellen, sondern ihnen eine winzige Strafe dafür auferlegen, wenn sie es nicht tun; dass wir also statt einer Verleihprämie eine Art Parkgebühr für Geld erheben.« Auf Sparkonten, so die Idee, »verfällt das Geld nicht, da es ja durch die Bank in Umlauf gehalten wird. Aber es erwirtschaftet auch keine Zinsen«. Die sogenannte Umlaufsicherung besteht schlicht darin, dass durch den langsamen Verfall des Geldwertes der Anreiz größer wird, es in Bewegung zu halten. Und genau das ist es, was eine Volkswirtschaft am dringendsten braucht.

Mehr Sicherheit und Gerechtigkeit Die positiven Effekte einer zinsfreien Geldwirtschaft reichen aber noch weiter: »Mit ihr können wir endlich den Geldwert stabilisieren und der Inflationsfalle entgehen«, erläutert meine Gesprächspartnerin mit der ihr eigentümlichen Mischung aus nüchterner Sachlichkeit und Begeisterung: »Weil Inflation immer und unweigerlich an den Zins gekoppelt ist.« Ohne Zins keine Inflation, stattdessen ein stabiles Geldsystem und mehr Sicherheit und Gerechtigkeit für die Menschen – so einfach ist es tatsächlich.
Man kann sich das daran klarmachen, dass die Zins- und Zinseszins-Dynamik gegenwärtig dazu führt, dass 90 Prozent der Menschen in unserem Wirtschaftsraum bei allem, was sie kaufen, indirekt einen hohen Schuldendienst leisten. Denn in den Preisen aller Waren und Dienstleistungen sind rund dreißig Prozent Zinsen versteckt; als diejenigen Kosten, die Händler und Hersteller auf ihre Kredite zahlen müssen. Nicht anders beim Steueranteil: 65 Milliarden aus dem Steueraufkommen der Bundesbürger fließen allein in diesem Jahr ungebremst in

Biografie

Margrit Kennedy wurde 1939 in Chemnitz geboren. Seit 1961 ist sie mit dem gebürtigen Iren Declan Kennedy verheiratet, den sie während ihres Architekturstudiums an der Technischen Hochschule Darmstadt kennenlernte. Zwischen 1966 und 1974 arbeitet sie als Architektin in Deutschland, Schottland und den USA hauptsächlich im Bereich Schulbau und Stadtplanung, und von 1974 bis 79 als wissenschaftliche Mitarbeiterin und Gutachterin im Schulbauinstitut der Länder in Berlin und für die Schulbauabteilungen der UNESCO und OECD.
1979 wurde ihr die Leitung des Forschungsbereichs Ökologie / Energie und Frauenprojekte im Rahmen der Internationalen Bauausstellung IBA Berlin 1987 übertragen. Diese Stelle verließ sie 1984, um sich ab 1985 ganz dem Aufbau eines ökologischen Modellprojekts nach den Prinzipien der Permakultur in Steyerberg, Niedersachsen zu widmen.
Auch als Hochschullehrerin hat sie gewirkt: 1985/86 hatte sie eine Gastprofessur für Stadtökologie an der Gesamthochschule Kassel inne, von 1991 bis 2002 die Professur im Fachbereich Architektur der Universität Hannover.
Nach der Veröffentlichung ihres ersten Buches »Geld ohne Zinsen und Inflation – ein Tauschmittel, das jedem dient«, (Goldmann, München, 1991, 8. aktualisierte Neuauflage 2006) begann eine enge Zusammenarbeit mit vielen Gruppen auf nationaler und internationaler Ebene, die sich dem Thema Geldreform und komplementärer Zahlungsmittel beschäftigen. 2003 gründete sie MonNetA, einen gemeinnützigen Zweckbetrieb des Lebensgartens Steyerberg e.V. mit dem Ziel zu erforschen und darüber zu informieren, inwieweit komplementäre Zahlungsmittel und Währungen zur Lösung von sozialen, wirtschaftlichen und ökologischen Problemen beitragen können – sowohl auf der lokalen, regionalen, nationalen und internationalen Ebene. Ihr zweites Buch »Regionalwährungen – Neue Wege zu nachhaltigem Wachstum« zusammen mit Bernard Lietaer erschien 2004 (Riemann, München).

www.monneta.org

die Tresore der Gläubigerbanken und von dort weiter zu deren Aktionären, die immer reicher werden, während das Gros der Bevölkerung finanziell immer mehr ausblutet. »Der Zins«, sagt Margrit Kennedy, »ist eine riesige Umverteilungsmaschine, die langfristig nur zu sozialem Unfrieden führen kann – oder zum Kollaps der bestehenden Geldsystems«.

Betriebsblindheit der Ökonomen Auf Margrits anfängliche Begeisterung für ihr neu entdecktes Thema folgte freilich rasch die Ernüchterung: Ein befreundeter Ökonom ließ sie wissen, sie habe zwar Recht, ihm und seinen Kollegen fehle aber die Macht, das System zu ändern – ein Sprüchlein, das sie fortan häufig hörte. Immer wieder habe sich ihr gezeigt, dass es gerade bei professionellen Ökonomen eine eigenartige Betriebsblindheit gebe, die sie daran hindere, die Baufehler ihres Betriebssystems zu erkennen. Ganz einfach, weil sie dieses System mit all seinen Fragwürdigkeiten – als Eingangsparadigma zu ihrer Profession zu akzeptieren haben.
Damit aber wollte und will sie sich nicht abfinden. »Ich glaube, wir haben die Macht, alles zu verändern«, sagt sie. Auch wenn es zuweilen Geduld dazu braucht. So wie bei ihr. Fünf Jahre dauerte es, bis sie ihre Erkenntnis zu Papier brachte. Dann allerdings ging es schnell: Binnen vier Tagen entstand ihr Erstling zum Geld-Thema: »Geld ohne Zinsen und Inflation – ein Tauschmittel, das jedem dient«, zuerst in Englisch, später dann auf Deutsch.

Im Einklang mit dem Universum »In diesen Tagen«, erinnert sie sich, »stand ich im absoluten Einklang mit dem Universum. Eigentlich wollte ich gar kein Buch schreiben. Ich hatte mich hingesetzt, um ein paar Notizen zu machen, aber dann fing es an, sich durch mich hindurch selbst zu schreiben. Als ich abends um zehn endlich von meinem Schreibtisch aufstand, hatte ich mehr Energie als bei meinem morgendlichen Start. Da wusste ich: Ich bin auf dem richtigen Weg.« Eine Erfahrung, die sich wiederholte: »Immer wenn ich mich mit dem Geld-Thema beschäftigte«, sagt sie, »war es, als ob sich alles ordnete. Alles ging plötzlich leicht. Obwohl ich das genaue Gegenteil erwartet hatte. Ich war ja keine Expertin«.
Ein Geldsystem ohne Zins und Inflation, davon ist Margrit überzeugt, bringt den Menschen erhebliche Vorteile. Niemand muss um die Stabilität seines Geldwertes fürchten, niemand muss wie ein Hamster im Rad hinter immer neuen Renditen herhecheln. Und auch das über immer mehr Staaten schwebende Damokles-Schwert der Staatsverschuldung könnte auf diese Weise elegant entsorgt werden. Denn die großen Haushaltsdefizite sind längst nicht mehr durch übermäßige Ausgaben oder mangelnde Haushaltsdisziplin verursacht (wie die Sachwalter der Banken – also der Profiteure des Systems – uns und den Politikern weißmachen), sondern durch den übermäßigen Schuldendienst, der durch den Zins- und Zinseszins exponentiell mitwächst – bis der nächste unausweichliche Crash die Weltwirtschaft erschüttern wird.

Freiräume für Kreativität Wie anders und befreiend klingt dagegen das Zukunftsszenario, das Margrit Kennedy vor mein geistiges Auge zaubert: ein Leben, das deutlich entspannter wäre und mehr Freiräume für das ließe, was wirklich wichtig ist: Kreativität, Kommunikation – Leben halt. Was übrigens nicht heißt, dass es in Margrit Kennedys geldwirtschaftlichen Paradigma keine Banken mehr gäbe. Die gibt es immer noch, so wie es auch weiterhin Sparkonten und Girokonten geben wird, auf die auch eine gewisse Gebühr erhoben werden kann. Denn immerhin müssen ja Leute bezahlt werden, die den ganzen administrativen Aufwand damit haben. Doch exponentiell wachsende Renditen aus Geldgeschäften wird es nicht mehr geben.
Dass das funktioniert, kann man schon heute beobachten. In der islamischen Welt zum Beispiel. Da der Koran seinen Gläubigen Zins-Geschäfte verbietet, wird dort das sogenannte Sharia-Banking oder Islamic-Banking praktiziert: Geldwirtschaft ohne Zinsen. Und die Bank of Dubai existiert gleichwohl ...
Doch nicht nur im islamischen Raum wird fündig, wer nach alternativen Bank-Modellen sucht. Auch in Europa gibt es erfolgreiche Pioniere, wie etwa die Jak-Bank in Schweden, eine Mitglieder-Bank, die mit großem Erfolg zinslose Kredite vergibt und ihren Kreditnehmern dabei sogar noch zu satten Sparguthaben verhilft. Und in der Schweiz gibt es bereits seit Jahrzehnten das »Wir-System«, mit dem sich mittelständische Unternehmen wechselseitig zinsfreie Kredite geben, die besonders in Krisenzeiten von großer Bedeutung sind.

Den Menschen die Angst nehmen In Deutschland aber scheitern viele innovative Ideen an der Gesetzeslage. »Die Banken haben sich mit Hilfe des Gesetzgebers eine unglaubliche Machtposition verschafft«, betont Margrit Kennedy, wozu mir nur das Unwort »Systemrelevanz« einfällt. Und sie macht kein Hehl daraus, dass sie eine der dringendsten Aufgaben der Zukunft darin sieht, den bundesdeutschen Gesetzgeber dazu zu bewegen, den Weg für alternative Geldsysteme freizumachen.
Doch weiß sie auch, dass der Weg dahin lang und steinig ist. Noch sitzt das alte System fest im Sattel. Und das hat einen einfachen Grund: »Der Motor des Systems ist die Angst«, erklärt sie: »Die Angst, dass mein Geld eines Tages seinen Wert verliert«. Was dazu führt, dass letztlich niemand seinem Geld traut und deshalb alles daran setzt, es zu vermehren. Zu Recht, solange das Duo Infernale von Zins und Inflation besteht – was wohl so lange der Fall sein wird, wie das von ihm untergrabene Vertrauen ins Geld fehlt ... – ein Teufelskreis, für den wie selten sonst das Einstein'sche Wort gilt, man könne gravierende Probleme nicht auf der Ebene lösen, auf der sie entstanden sind.
So werden sich die Absurditäten und Gefahren unserer Geldwirtschaft – allen Rettungsschirmen zum Trotz – nicht allein mit finanztechnischen Mitteln aus der Welt schaffen lassen. »Es ist ein psychologisches und ein spirituelles Thema«, sagt Margrit und legt deshalb großen Wert darauf, zunächst einmal den Menschen klarzumachen, dass ihnen das von ihr propagierte Paradigma des Geldes ein deutlich angstfreieres Leben in Aussicht stellt. Was ihr allerdings die Wenigsten glauben wollen: »Wenn ich keine Zinsen bekomme, ist doch mein Erspartes futsch!«, klagen oft besorgte Zuhörer nach ihren Vorträgen.

Die Alternative heißt Regio-Geld »Nein«, sagt sie dann, »weil in einem neuen Geldsystem weder Ihr Erspartes an Wert verliert noch eine Inflation die Preise in die Höhe treibt«. Wo kein Zins- und Zinseszins, sondern »alterndes Geld«, da bleibt der Geldwert stabil – und das Sicherheitsbedürfnis wird viel besser befriedigt als es jede Zinswirtschaft mit ihren fadenscheinigen Rendite-Versprechungen jemals könnte. Und außerdem könnte so die große Mehrheit der Menschen um etwa das Drittel reicher werden, das dann nicht mehr in die Taschen der zehn Prozent fließt, die angeblich ihr »Geld für sich arbeiten lassen« können. Als ob Geld arbeiten könnte ...!
Ist Angst der treibende Motor des herrschenden Geldsystems, dann wird das Geld der Zukunft also eines sein müssen, das diese Angst unterläuft und stattdessen Vertrauen schafft, resümiere ich und frage die Geldarchitektin, ob es so ein Geld denn überhaupt geben kann. »Klar«, sagt sie und legt etwas auf den Tisch, das wie ein Geldschein aussieht. »Chiemgauer« steht darauf geschrieben. Regionalgeld. »Regionalwährungen«, erläutert sie, »sind der Versuch, ein neues, anderes Geld zu etablieren – eines, das Vertrauen schafft, weil es in der Region bleibt und nicht wie der Euro in Lichtgeschwindigkeit um den Globus rast«.
Bei diesem Thema kommt Margrit in Fahrt: »Überall sehen wir, dass Großstrukturen nicht der Weisheit letzter Schluss sind. Im Gegenteil: Wir lernen wieder den Wert überschaubarer Größen zu würdigen. Gerade die Region als mittlere Sphäre zwischen dem lokalen und dem nationalen Wirtschaftsraum ist optimal, um ein anderes Geldsystem zu erproben.«

Unabhängigkeit vom Weltmarkt Der Grund dafür liegt auf der Hand. Geld, das im Regionalraum investiert und nicht für die Finanzierung chinesischer Staudämme abgezogen wird, kursiert schneller und erhöht dadurch die regionale Wertschöpfung. Das stiftet Vertrauen und hat dabei auch noch ökologische Nebeneffekte, da es nun Sinn hat, vornehmlich Güter zu konsumieren, die in der Region hergestellt werden und mit der Regionalwährung bezahlt werden können – ohne dadurch den Euro als überregionales Zahlungsmittel abschaffen zu müssen. Wohl aber ist es möglich, sich auf diese Weise ein Stück weit unabhängig von ihm zu machen. Was auch Vertrauen schaffen kann – gerade angesichts der Turbulenzen im Euro-Raum.
Denn man stelle sich vor, der Euro gerät noch mehr unter Druck – etwa, indem sich amerikanische Ratingagenturen nicht mehr allein auf Portugal und Griechenland einschießen, sondern auch auf ein Land wie Italien ...; oder man stelle sich vor, das unermessliche Haushaltsdefizit der USA zwingt den Dollar in die Knie: Was dann? Explodierende Inflation, Zusammenbruch des Zahlungsverkehrs, wirtschaftlicher Kollaps? Ja, und das wäre eine ziemliche Katastrophe, die aber dadurch gemildert werden

könnte, dass eine weltmarktunabhängige Regionalwährung das Wirtschaften im Nahraum immer noch möglich machen würde. Nicht der schlechteste Grund, besser heute als morgen mit einer Regio-Währungsinitiative loszulegen – oder in eine Region umzuziehen, wo sich schon eine funktionierende Regionalwährung etabliert hat.

Daheim im Lebensgarten Margrit Kennedy und ihr Mann Declan haben Ernst damit gemacht. Zumindest im Kleinen. Seit Jahren leben sie im »Lebensgarten Steyerberg« – einer Siedlungsgemeinschaft, die im Jahr 1985 gegründet wurde, wie mir die beiden bei unserem Spaziergang durch ihr »Öko-Dorf« erläutern. Rund hundert Erwachsene und vierzig Kinder leben hier, die der Wunsch nach einem harmonischen Zusammenleben miteinander sowie mit der umgebenden Natur verbindet.
Hier sieht sie ein Experimentierfeld für das, was Niko Paech eine »Postwachstumsökonomie« nennt. Und hier erprobt sie mit ihrem Mann Declan einen umfassenden, ganzheitlichen Lebensstil, bei dem die alternative Komplementärwährung nur ein – wenn auch tragender – Aspekt neben anderen ist. Hier geht es um ein ökologisches Lebensmodell auf Grundlage der Perma-Kultur; hier geht es um ihre Vision von einem guten Leben.

Das Wunder kollektiver Intelligenz »Ich glaube«, hält sie bei unserem Streifzug durch die idyllischen Einfamilienhäuser des Lebensgartens inne, »dass die Welt ein Paradies sein könnte. Nur hält uns immer noch die ungerechte Verteilung der Ressourcen davon ab«. Dann macht sie einen energischen Schritt voran: »Dagegen rebelliere ich. Ich habe einen unbändigen Freiheitswillen – für mich und für andere. Die Welt, die ich mir wünsche, ist eine, in der jeder Mensch sein Potenzial entfalten kann.«
Ein bisschen von diesem Wunsch ist für sie in Steyerberg in Erfüllung gegangen. »Hier können Menschen das tun, was sie am liebsten machen wollen – etwas, das ihrem Innersten entspricht und wofür sie die volle Verantwortung zu übernehmen bereit sind.« Wie ein Fenster zur Zukunft erscheine ihr manchmal der Lebensgarten. Und was ihr dabei am wichtigsten erscheine, sei das Wunder der kollektiven Intelligenz: »Menschen tun sich zusammen, kommen zu neuen, innovativen Lösungen für ihre Probleme. Das macht Mut.«
In der Tat. Der Besuch bei Margrit Kennedy hat auch mich ermutigt. Ich habe gelernt, dass womöglich nur ein einziger Hebel umgelegt werden muss, um ein wahnsinniges System aus den Angeln zu heben und eine nachhaltigere, freiere, glücklichere Welt auf den Weg zu bringen. Worauf warten wir also? //